

**Zeitschrift:** Mitteilungsblatt / Schweizerische Musikforschende Gesellschaft  
**Herausgeber:** Schweizerische Musikforschende Gesellschaft  
**Band:** 32 (1961-1962)

**Artikel:** Das neue musikwissenschaftliche Institut der Universität Basel  
**Autor:** Schrade, Leo  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-835086>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Auch im vergangenen Berichtsjahr wurden sämtliche Vorträge in Zusammenarbeit mit der OG Zürich des Schweizerischen Musikpädagogischen Verbandes organisiert und durchgeführt. Der Vortrag vom 8. Mai 1961 stand unter dem Patronat der Gesellschaft «Schweiz-Holland», Ortsgruppe Zürich, und der Zürcher Ortsgruppen der SMG und des SMpV.

### *B. Administratives*

Der administrative Teil unserer Tätigkeit bestand in der Abhaltung zweier Vorstandssitzungen. Am 31. Mai 1961 fand die 40. Generalversammlung statt. In personeller Hinsicht ergaben sich keine Änderungen. – Die Zahl unserer Mitglieder betrug am 30. Juni 1961 73, gegenüber 68 am selben Tage des Vorjahres. *Hans Conradin*

### *Das neue musikwissenschaftliche Institut der Universität Basel*

Es hat gerade im Jahre 1962 einen guten Sinn und eine besondere Berechtigung, des Musikwissenschaftlichen Instituts der Universität zu gedenken. Denn das Institut erfreut sich in diesem Jahre der Würde eines Jubilars, der auf die Wirksamkeit eines halben Jahrhunderts zu verweisen vermag. Genau vor fünfzig Jahren, 1912, ist es Karl Nef, dem Begründer der Musikwissenschaft an der Universität Basel, gelungen, ein Musikwissenschaftliches Seminar einzurichten. Einfach war dies sicher nicht. Denn auf den schon 1911 gestellten Antrag erfolgte zunächst der Bescheid, daß gemäß den Statuten der Universität Seminare nur den Fächern zu genehmigen seien, die durch ein Ordinariat vertreten wären. So weit war es aber längst noch nicht. Denn Karl Nef erhielt erst 1923 die Ernennung zum persönlichen Ordinarius für Musikwissenschaft. 1912 ist aber dann doch das Begründungsjahr des Seminars geworden.

Und seither hat es an mannigfachen Geschicken in der Geschichte des Seminars durchaus nicht gefehlt. Wohl scheint es sehr bald zu einer normalen Führung des Seminars gekommen zu sein, wie sie den wissenschaftlichen Studien an der Universität überhaupt zukommt. Aber man möchte doch den Chroniken entnehmen, daß es für lange Jahre höchst mühevoll war, im Schatten der alten, anerkannten Wissenschaften zu wachsen und zu gedeihen. Um so mehr ist zu bewundern, was trotz aller Widerstände von Karl Nef am Ende erreicht worden ist, dessen Werk von seinem Nachfolger, Jacques Handschin, sinngemäß fortgesetzt wurde. Das fünfhundertjährige Jubiläum der Universität war denn auch ein berechtigter Anlaß, die hervorragende Leistung des Begründers und seines Nachfolgers zu würdigen. (Cf. *Lehre und Forschung an der Universität Basel zur Zeit der Feier ihres fünfhundertjährigen Bestehens*, Basel 1960, 257–262).

Wenn man in den Annalen des Musikwissenschaftlichen Seminars blättert, so fällt dem Leser – neben einigem Anderen – vor allem auf, daß sich die Adresse des Seminars ständig geändert hat. Alle vier oder fünf Jahre eine neue Behausung, und jedermann kann sich anlässlich eines fünfzigjährigen Jubiläums leicht ausrechnen, wie viele der Behausungen es gegeben haben mag. Auf jeden Fall entspricht eine solche Rechnung der Tatsache, daß das Musikwissenschaftliche Seminar, einem Ahasverus gleich,

von Ort zu Ort in Basel-Stadt ruhelos gewandert ist. Freilich wird der Chronist die eine oder die andere dieser Behausungen schon längst nicht mehr im schönen Stadtbild des alten Basel finden, und er muß sich wohl eingehenden archivalischen Studien unterziehen, um zu rekonstruieren, was einst gewesen ist. Denn die üblichen Tafeln, die uns über den Verlust der schönen Häuser trösten sollen, aber mit ihren Aufschriften, es habe einst ein berühmter Mann darin gelebt, unsere Nostalgie nur erhöhen, sind dem Musikwissenschaftlichen Seminar leider nicht gewidmet worden.

Seit Oktober 1960 ist die permanente Adresse des Musikwissenschaftlichen Instituts «Petersgraben 27». Mit dem Hinweis auf die «Permanenz» wollen wir freilich böse Geister nicht berufen. Doch haben wir gute Gründe für unser Vertrauen, daß nun endlich die lange Periode der Wanderfahrten ihr Ende erreicht hat. Denn Anlage und Einrichtung des Instituts sind tatsächlich auf lange Sicht berechnet.

Am Petersplatz gegenüber dem Neuen Kollegienhaus gelegen und der Peterskirche unmittelbar benachbart ist die Liegenschaft Petersgraben 27 ein würdiger Zeuge Basler Baukunst aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Die Pläne zur Wiederherstellung dieses schönen Gebäudes unterstanden der Begutachtung und Genehmigung seitens der Denkmalpflege. Die Wiederherstellung und die notwendigen Umbauten, die bereits 1959 begonnen wurden, erweisen sich nach Vollendung der Arbeiten als glückliche Vereinigung von Zweckmäßigem und Ästhetischem.

Die Aufteilung und Ausstattung der Räumlichkeiten sind nach den Bedürfnissen eines modernen musikwissenschaftlichen Instituts ausgeführt worden. Denn es sollte ja nicht nur einem Seminar die notwendige Behausung gegeben, sondern auch ein Forschungsinstitut geschaffen werden, das die besonderen Aufgaben der Musikwissenschaft zu erfüllen hat. Um der Lehre und Forschung gleichermaßen gerecht zu werden, erhielt denn auch das Seminar den neuen Namen «Musikwissenschaftliches Institut der Universität».

Dem Zweck der Lehre dient zunächst der Hörsaal. Projektionsapparate, ein Plattenspieler mit einem hervorragenden Lautsprecher, der sich auch auf Bandübertragungen umschalten läßt und ein neuer Konzertflügel erlauben jede Art von Illustrationen. Der Hörsaal steht ebenso musikwissenschaftlichen Vorträgen zur Verfügung, eignet sich aber auch für eine gelegentliche Konzertaufführung in kleinem Rahmen, wie sie etwa mit der Darbietung später Madrigale Monteverdis unter der Leitung von Dr. August Wenzinger zur feierlichen Eröffnung des Instituts im November 1960 stattgefunden hat. Im übrigen ist beim Bau des Hörsaals den Anforderungen der Akustik auf Grund des fachmännischen Gutachtens von Herrn Max Adam, Basel, Genüge geleistet worden.

Ein besonderer Raum ist für Instrumente vorgesehen, in dem sich außer einigen Musikalien bis jetzt nur ein Konzertflügel und ein neues Clavicembalo befinden, das im Auftrag des Instituts von Herrn Martin Scholz bei der Firma Hug & Co. gebaut und durch den Cembalisten Gustav Leonhardt, Amsterdam, in einem kleinen Konzert zum erstenmal der Öffentlichkeit vorgeführt worden ist. – Zwei sich anschließende Abhörräume dienen den Studierenden der Musikwissenschaft dazu, gewissermaßen die «klingende Musikgeschichte» zu studieren, wozu in einem Raum ein Plattenspieler und Lautsprecher, in dem zweiten ein Plattenspieler, Radioapparat, Bandaufnahmegerät und Lautsprecher zur Verfügung stehen.

Drei weitere Räume, worin die Institutsbibliothek aufgestellt ist, bieten den Studierenden Gelegenheit, sich ihren Studien und Forschungen zu widmen. In einem dieser

Räume, wo auch die Apparatur für Projektionen vorgesehen ist, finden die Seminarübungen statt.

Ein besonderer Raum wird von dem Schallplattenarchiv eingenommen, das völlig neu aufzubauen war. Wenngleich wir auch noch weit von einer vollständigen Sammlung klingender Dokumente der Musikgeschichte entfernt sind, verfügen wir doch bereits über eine gute Anzahl von Beispielen aus den verschiedensten Epochen der Geschichte.

Die Mikrofilmsammlung bildet die Grundlage der Forschungsaufgaben des Instituts. Sie ist heute mehr denn je eine Notwendigkeit. Da immer nur ein ganz geringer Teil selbst der Hauptquellen der Musik in wissenschaftlichen Ausgaben zugänglich sein kann und sein wird, laufen wir als Studierende der Musikgeschichte die Gefahr, in der unmittelbaren Kenntnis der Originale zu verarmen und überhaupt den Kontakt mit den Originalen zu verlieren. Daß es eine ungeheure Aufgabe ist, ein Archiv der musikalischen Quellen in Mikrofilmen aufzubauen, versteht sich von selbst. Planvolle Ankäufe seit 1958 haben zu einem nicht unbeträchtlichen Grundstock des Mikrofilmarchivs geführt. Vier Leseapparate sind für die Benutzung des Archives bereitgestellt. Die mit dem Mikrofilmarchiv, dem Schallplattenarchiv und der Bibliothek verbundenen bibliothekarischen Arbeiten werden mit fachlicher Kompetenz von dem Assistenten und der Sekretärin betreut. – Schließlich wäre auch noch das photographische Labor zu erwähnen, das – versehen mit allen Apparaten für Aufnahmen, Entwicklung, Vergrößerungen, Vervielfältigungen – uns die Möglichkeit bietet, das besonders für den Unterricht benötigte Material im Institut herzustellen.

Über diese Beschreibung des neuen Instituts hinaus ist aber noch ein Weniges über die musikwissenschaftlichen Studien selbst zu berichten. Abgesehen davon, daß seit 1958 das Ordinariat für Musikwissenschaft ein gesetzlicher Lehrstuhl ist, zählt endlich auch die Musikgeschichte seit dem Wintersemester 1959/60 zu den Nebenfächern, die für Lehramtskandidaten der oberen Stufe zugelassen sind.

Während die musiktheoretische Vorbereitung schon seit einigen Jahren einem Lektorat der Musiktheorie für Studierende der Musikwissenschaft, vertreten durch Dr. Ernst Mohr, anvertraut war, wurde 1960 ein neues Lektorat für Instrumentenkunde eingeführt, das Dr. Walter Nef übertragen worden ist. 1961 ist es zu einer erneuten Erweiterung der musikwissenschaftlichen Studien gekommen, indem Privatdozent Dr. Hans Oesch einen Lehrauftrag für musikalische Völkerkunde erhielt. Dieser Lehrauftrag schließt aber auch musikgeschichtliche Übungen ein, die zunächst einmal im Gebiet der musikalischen Paläographie erteilt werden.

In enger Zusammenarbeit mit der «Schola Cantorum Basiliensis», die wir seit 1958 erstrebt haben, ist es gelungen, die schon früher bestehende Einrichtung des «Collegium Musicum» in neuer Form und mit neuen Zielen wieder aufzunehmen. Die Leitung des neuen «Collegium Musicum» ist Dr. August Wenzinger anvertraut. Auch hierin dürften erfreuliche Entwicklungen zu erwarten sein.

Das Institut hat überdies eine neue Reihe jährlicher Vorträge prominenter Musikwissenschaftler eingeführt, die als Universitätsvorträge für Hörer aller Fakultäten bestimmt sind. Der Eröffnungsvortrag wurde von Prof. Dr. Egon Wellesz, Oxford, über «Die Hymnen der Ostkirche» gehalten, der in der neuen Serie Basiliensis de Musica orationes im Bärenreiter Verlag in Kürze erscheinen wird.

Wenn man im persönlichen Leben auf eine fünfzigjährige Vergangenheit zurückblickt, so weiß man nur eins mit aller Gewißheit, daß nämlich die noch bevorstehende Phase ohne den geringsten Zweifel verkürzt worden ist. Mit dem fünfzigjährigen Jubiläum einer Institution verhält es sich freilich ganz anders. So lehrreich ein Rückblick sein mag, der Blick in die Zukunft jedoch, wo für sie die zeitliche Grenze des Lebens nicht besteht, erscheint uns eher voller Anregung. Dann lohnt es sich wohl, für ein Institut immer nur auf weite Sicht zu planen.

*Leo Schrade*

### *Das neue musikwissenschaftliche Seminar der Universität Zürich*

Mitten im Verkehrslärm Zürichs, in unmittelbarer Nähe von Schauspielhaus und Kunsthaus stößt der Besucher der Limmatstadt auf ein schlicht-vornehmes Gebäude, an dessen rechter Seite ein wundervoll schmiedeeisernes, mit einer Krone geschmücktes Tor in einen Hof hineinführt. Kaum ist er eingetreten, verstummt der Betrieb der Straße. Nicht anders als wie vor zweihundert Jahren öffnet sich dem Blick ein terrassenartig angelegter Garten, dessen oberen Abschluß das traditionsbeladene Bodmerhaus bildet. Rechts vom Eingangstor, am unteren Ende des Gartens, steht ein kleines Häuschen, das mit seinem hübschen Dach und seinen feinen Proportionen wie ein jüngeres Geschwister des vornehmen Herrschaftshauses zur linken des Tores wirkt. Wer nicht hinsieht, beachtet wohl kaum die kleine Tafel, die seit bald einem Jahr anzeigt, daß in diesem ehemaligen Ökonomiegebäude des Hauses «Zur Krone» oder «Rechberg», wie es seit 1839 heißt, das neue musikwissenschaftliche Seminar der Universität Zürich untergebracht ist.

Der Eingang ist von der Straße abgewandt. Drei Stufen abwärts führen in einen größeren Raum, der mit seiner kleinen Orgel, seinem Spinett und Klavier sowie einer guten Grammophonanlage nicht nur den Seminar- und Proseminarübungen, sondern zugleich auch dem Collegium musicum dient, das sich zur Aufgabe stellt, die im Seminar zur Besprechung gelangenden Werke nach Möglichkeit auch klanglich lebendig werden zu lassen. Ein kleiner Raum, in welchem Diskothek und Tonbandapparat untergebracht sind und eine Dunkelkammer mit Mikروفilm-Lesegerät sowie Photokopier- und Heliographieeinrichtung bilden die weiteren Parterre-Räumlichkeiten des neuen Seminars.

Im oberen Stockwerk, unmittelbar über dem Seminarraum, befindet sich die Bibliothek, die dank großzügigem Entgegenkommen von Behörden und Stiftungen den Ansprüchen nicht nur der Studenten, sondern auch den Anforderungen der modernen Forschung zu einem guten Teil zu genügen vermag. Dabei ist allerdings zu bemerken, daß auf gewisse Anschaffungen von vornherein verzichtet worden ist. Dies betrifft vor allem Werke, die in der nur fünf Minuten vom Seminar entfernten Zentralbibliothek zu finden sind; so etwa die Musikbibliotheks-Kataloge des Auslandes, die Paléographie musicale oder die Gesamtausgaben von Musik des 19. Jahrhunderts. Ein gut ausgebauter, nach Autoren, Komponisten, Sachen und Standorten geordneter Katalog erleichtert wesentlich die Benutzung der Bücherbestände des Seminars. Der Bibliothek gegenüber finden sich zwei kleinere, ineinander übergehende Räume, die für den Leiter des Seminars und für den Assistenten bestimmt sind.

Die gesamte neue Anlage des zürcherischen musikwissenschaftlichen Seminars, das vor 30 Jahren von Prof. Dr. A. E. Cherbuliez gegründet worden war, ist im Hinblick dar-